

Vorbereitende Beiträge zur Frage: „Was ist der Mensch“ für den MoMo PubTalk vom 16.12.2018

Beitrag von **Udo Scheer**

Im Anschluss an den ersten Impulsbeitrag vom 21.1.2018 zu der Frage „Was ist der Mensch?“ möchte ich weiter folgendes dazu beitragen: Dort kam u.a. Nietzsche in seiner Darstellung zu „Wahrheit und Lüge“ zu seiner Ansicht, der Mensch sei ein kluges Tier mit Sprache und Geist. Ich möchte in der Kürze folgende Ergänzungen beitragen: Erstens einen Link zu meinem Youtube-Video gleichen Inhaltes wie mein erster Impulsbeitrag und zweitens ein Glossar für die verwendeten Begriffe „Tier“, „klug“, „Sprache“ und „Geist“ und drittens ein Kommentar dazu, was für ein Mensch Friedrich Nietzsche war:

1. <https://www.youtube.com/watch?v=2pBdjUCm50k> Suchwörter „Udo Scheer Mensch (1) /Man“
2. „Tier“: atmendes Wesen (griech. ‚zoon animal‘)
„klug“: gescheit, verständig, schlau, auch: scharfsinnig und tiefsinnig
„Sprache“: Ausdruck von seelischen Regungen durch Laute
Geist: Erregungszustand des Bewusstseins, Intelligenz
3. Friedrich Nietzsche (1844-1900) war ein berühmter deutscher Philologe, der mit 34 Jahren schon berufsunfähig krank war und als psychisch Kranker in Umnachtung endete.

Beitrag von **Gisela Schösser**

Der Mensch ist grundsätzlich fähig zu:

Vernunft, Denkfähigkeit, Entscheidungsfähigkeit, Willenskraft, Autonomie, Authentizität, Auffassungsgabe, Kognition, Intelligenz, Sprachvermögen, Differenzierungsvermögen, Charakter ((Naturell, Temperament, Willensbildung, moralische Anlagen etc.)

Individualität, Forschung, Kreativität, Empfindungsfähigkeit, Empathie, Kommunikationsfähigkeit, Überzeugungskraft, Entwicklungsfähigkeit, Lernfähigkeit, Schwingungsfähigkeit, Persönlichkeit, Interaktionsfähigkeit innerhalb der eigenen Art und mit anderen Arten wie Tieren mit einem breiten Spektrum an beschreibbaren Verhaltensmöglichkeiten, emotionaler Intelligenz, soziale Kompetenzen, Konfliktfähigkeit, Bewertungen von Situationen, Prinzipienbildung, Aufbau und Entwicklung einer persönlichen und allgemeinen Ethik.

Ob bei diesen wenigen genannten Fähigkeiten etwas Wertvolles oder weniger Wertvolles herauskommt, hängt letztlich vom Charakter des einzelnen ab. Ein Verbrecher, beispielsweise ein Betrüger, kann sehr intelligent und kreativ dabei sein, sein Verbrechen zu begehen und zu vertuschen. Der Mensch ist nie nur alleine gut oder alleine schlecht. Es gibt immer viele Facetten in seinem Verhaltensmuster.

Gleichzeitig ist besonders der moderne Mensch: physisch schwach und abhängig, anfällig für Krankheiten, nur lebensfähig mit Hilfe von Technologien, moderner Medizin und Handel, benötigt Schutz in höchstem Masse wie Wärme im Winter, Klimaanlage im Sommer, ist physisch nicht autonom, da er auf zu viel Unterstützung von außen (Kleidung, Nahrungsmittelimporte,) angewiesen ist. Es gibt häufige Zivilisationskrankheiten wie Adipositas, Bluthochdruck oft ausgelöst durch Bewegungsmangel.

Beitrag von **Thomas Wolf**:

Diese Frage kann ich nur biologisch beantworten. Alle Antworten auf die Frage in dem Sinne "Was ist der Mensch als geistiges Wesen" scheiterten an Widersprüchen bei jeder versuchten Antwort.

Der Mensch ist ein untrennbarer Teil der Biosphäre auf der Erde. Ich glaube, er entstand in ihr während der Evolution der Biosphäre. Die Vorstellung von einer "Evolution des Menschen unter den gegebenen Bedingungen der Umwelt" ist ein Gedankenexperiment, mit dem sich manche Eigenschaften des Menschen erklären lassen, das Wesentliche aber außer Acht läßt: Teil eines großen Organismus zu sein ohne den wir nicht wären.

Eine Eigenschaft des Menschen ist, sich seiner Existenz bewußt zu sein. Das menschliche Bewußtsein ist an den Körper gebunden, insbesondere an seine Sinne und die Prozesse im Gehirn. Ob unser Bewußtsein auch von "übersinnlichen" - im Sinne von "spirituellen" oder "höheren" - Einflüssen bestimmt wird und vielleicht ohne den Körper sein kann, weiß ich nicht. Ich zweifle daran.

Subjektiv empfindet sich der Mensch als Individuum, durch sein Nervensystem klar vom Rest der Welt getrennt. Das stimmt aber nicht. Wir befinden uns *nicht* im ständigen Austausch mit "der Umwelt" (z.B. Einatmen / Ausatmen, Zuhören / Nachdenken); wir sind in der Welt kein Fremdkörper sondern ein Teil des Ganzen. Eine Grenze zwischen Mensch und Umwelt gibt es nicht.

Unser Bewußtsein erscheint uns zumeist als "exklusiv": Hier bin ich, dort ist das Andere. Einzigartig und wundervoll ist es allemal. Das "Inklusive" unseres Daseins wird erst auf den zweiten Blick deutlich und ich glaube, das ist es, was uns Menschen ausmacht.

Beitrag von **Alexander von Falkenhausen**

Das Menschenbild hat sich im Lauf der Geschichte gewandelt. Früher abendländisch als Krone der Schöpfung und das Maß aller Dinge angesehen (z.B. biblisch: dominium terrae). Andere Kulturen, v.a. die älteren und naturnäheren, haben den M. eingebettet in die Natur gesehen (Häuptling Seattle: "Wir sind ein Teil der Erde"); dahin geht jetzt der Trend wieder zurück, s. z.B. Bruno Latour und seine Gaia-Ideen. Die Mehrzahl der Menschen hält sich aber wohl noch immer für allen anderen überlegen/überwertig und leitet daraus ab, die Tiere für sich nutzen zu dürfen.

Biologisch ist er das wohl höchstentwickelte Tier. Vielleicht nicht das größte Gehirn (Elefant hat ein größeres), aber wohl das am stärksten vernetzte. (Wie weit die Denkfähigkeiten beim Tintenfisch gehen - er gilt als sehr hoch entwickelt -, ist noch nicht genug erforscht). Relativ lange Lebensdauer, auch wenn uns da einige Tierarten gleich oder überlegen sind (Elefant, Schildkröte).

Aber: Bei Geburt ist M. nackt und verletzlich und vergleichsweise sehr lange auf die Hilfe anderer angewiesen. Physisch ist er vergleichsweise schwach und auf Werkzeuge, Kleidung und Waffen angewiesen.

Folgen: M. ist wohl stärker auf differenzierte Interaktion angewiesen als alle anderen Tiere (Zoon politikon), wobei er aber Individuum bleibt (Insektenstaaten hohe Interaktion, aber nicht sehr individuell, sondern Glied eines Gesamtkörpers). Dies war wohl seine größte Stärke im Verlauf der Evolution. Sein Verhalten wird n. nur durch Reflexe u. Instinkte geleitet, sondern durch Nachdenken, Reflexion und Entscheidungsprozesse. Die daraus folgende Entwicklung und die Erkenntnis der eigenen Sterblichkeit (ganz wesentlich!!!, der Mensch wollte und will mit der Sterblichkeit zurecht kommen) hat in ihm auch die Fähigkeit zu Spekulation und zu Philosophie, Religion und jeglicher Kunst entwickelt. Dies hat z.B. schon bei den Griechen zu einer differenzierten Betrachtung des Menschen als irdisches und geistiges Wesen geführt. Konsequenz letztlich der cartesianische Leib/ Seele-Dualismus (der heute immer stärker in Frage gestellt wird). Im allgemeinen immer noch starke (u.U.Über-) Betonung des Menschen als "geistiges Wesen" (v.a. bei Intellektuellen).

Die Fähigkeit zur Empathie findet sich auch im Tierreich, v.a. bei Primaten, ist aber beim Menschen wohl stärker entwickelt.

Der Mensch ist ein Teil der **Einheit von Natur - Kultur - Struktur**.

Der Mensch ist aus kosmischen, physikalischen, geologischen, chemischen, biologischen Gesetzmäßigkeiten geschaffen. Mit seinen Fähigkeiten zur Reflexion von Handlungsoptionen, zur Zusammenarbeit durch Sprache, zur Einsicht und Vernunft hat er das Reiz-Reaktionsschema der Tierwelt erweitert. Er bleibt damit Teil der **Natur als ewig erneuernde Notwendigkeit** aus der er hervorgegangen und deren **Seinsformen** er in Raum und Zeit unterliegt (Evolutionierende Realität).

Die Menschheit ersann im Laufe ihrer jeweiligen stammesgeschichtlichen Ausprägung Lebensrätsel. Die Aufklärungsversuche mit zunächst mythischen, später philosophischen Antworten dauern auch heute noch an. Insbesondere die ethischen Grundbedingungen in größeren Gemeinschaften wie z.B. Kommunikation, Liebe und Kooperation bedürfen einer Formung in einem tragbaren Weltbild. Der einzelne Mensch vollzieht diese Entwicklung in seinem persönlichen Werdegang nach. Er wird dadurch Teil der **Kultur als endlos erweiternde Möglichkeit** zur Lösung aller **Sinnfragen** der Gesellschaft und des Individuums (Emergierende Schöpfung).

Der Mensch muss sich in einer ständig durch Wachstum, Wechsel, Wandel verändernden Welt zurechtfinden. Er strebt aus dem Drang zur Selbsterhaltung nach Wissen, Wahrheit, Weisheit. Immer steht er dabei im Wettbewerb mit anderen um Ressourcen, nämlich den Produktionsfaktoren Personal, Material, Kapital. Durch das Bewusstsein und die menschliche Sprache wird die Welt in Subjekte, Projekte, Objekte mit ihren Umstandsbestimmungen gegliedert. In nützlicher Übereinkunft mit anderen wird der einzelne Mensch in vielfältiger Weise Teil des größeren zusammenhängenden Ganzen, nämlich einer gegenüberstellenden **Struktur als einzige erfahrbare Wirklichkeit**. Das erst befähigt ihn zur **Selbstführung** in realen weltlichen Prozessen, die weiterwirken, auch wenn der Mensch nicht mehr lebt. Die höchste Stufe könnte dann die Übereinstimmung von Ökologie, Ökonomie, Ökosophie sein (Systemisch integrierte Evidenz).

Beitrag von **Renate Teucher**

Warum fragen Menschen: Wer ist der Mensch? Warum frage ich? Ist es die Hoffnung, die Unergründlichkeit meines Seins zu verstehen, ihr sogar einen Sinn zu geben? Oder suche ich, auffallend zu schrecklich empfundenen Ereignissen nach Erklärungen für das Böse im Menschen? Will ich mich als „Krönung der Schöpfung“ bestätigt wissen? Oder sehe ich mich eher als „Mängelwesen“? Jetzt, im Alter, wo der Körper meine Vergänglichkeit ankündigt und ich achtsamer mit mir bin. Verrät meine jeweilige Fragestellung mein aktuelles Menschsein?

Wann begannen Menschen über Menschen nachzudenken? Als Menschen andere Menschen für sich arbeiten ließen und die Philosophen in die Welt kamen? Und haben die befriedigende Antworten geliefert? Oder sollten sie uns lediglich anregen, immer wieder neu über den Menschen nachzudenken?

Wann denke ich über Menschen nach? Wenn ich persönlich betroffen bin wie beim Liebeskummer und das Gefühl meinen Verstand beherrscht. Bei Krieg und Gewalt, wenn Menschen auf Befehl andere Menschen töten. Wenn Menschen für ihr gutes Leben die Lebensgrundlage kommender Generationen vernichten. Oder Menschen ihr Leben gefährden, um andere Leben zu retten? Wann ist der Mensch gut, wann ist er böse? „Die Menschen werden nicht schlechter oder besser“, sagt Hannah Arendt und setzt auf „das Vertrauen in das Menschliche aller Menschen.“ Handelt der Menschen so, wie es von ihm erwartet wird? „It's not the economy, it's the culture stupid!“, sagt Timothy Garton Ash und begründet den Aufstieg der populistischen Nationalisten mit „Ungleichheit der Aufmerksamkeit und des Respekts“. Sehnt sich der Mensch als soziales Wesen nach Anerkennung?

Im November 2018 verkündet der chinesische Genforscher He Jiankui er habe bei zwei geborenen Mädchen deren Erbgut nach der Befruchtung mittels der Genschere Crisp/Cas9 manipuliert, einen HIV Rezeptor deaktiviert. Die Meldung löst eine weltweite Empörung aus. He Jiankui wird als erster Genforscher, der in das Erbgut von Embryonen eingriffen hat in die Geschichte eingehen. War das sein Motiv?

Genforscher können tödliche Krankheiten eliminieren, sie können aber auch genetisch modifizierte Menschen schaffen, eine genetisch modifizierte Elite. Die „Überlegenen“ werden die „Normalen“ als animalischer und verzichtbarer betrachten“, sagt T.C. Boyle, und macht das Ego des Menschen dafür verantwortlich. Doch wer unter den „Vollkommenen“ ist dann der „Vollkommenste“?

Ist es nicht unsere Unzulänglichkeit, die uns antreibt? Noch haben wir keinen Einfluss auf das Wesen, als das wir geboren werden. Hat jeder Mensch eine „Kraft“ daraus etwas zu machen? Können Menschen eine Gesellschaft entwickeln, in dem jeder Mensch sich nach seinen Vorstellungen entwickeln kann? Und wie kommt der Mensch zu der Vorstellung von seinem „perfekten Ich“? Besonders sein und trotzdem dazu gehören. Anders sein ohne Außenseiter zu sein. Ist das nicht meine größte Herausforderung? Was mich leben läßt ist mein Selbstbewusstsein, auch die „besseren“ Menschen zuzulassen. Doch wie gehe ich mit den „Bösen“ um?

Beitrag von **Klaus Bigge**

(Diese Stellungnahme ist nicht deskriptiv, sondern wertend)

Der Mensch ist geworden, ein physikalisch-chemisch-biologisch-psychisch-sozial-**sinnsuchendes Wesen**. Der Mensch ist Teil der Welt. Die Welt ist ohne Sinn. **Der Mensch ist ein einzelner**. Der Mensch ist nur vorübergehend in der Welt. Er ist der Mittelpunkt seiner Welt. Jeder Mensch bewältigt sein Leben, seine Aufgaben, jeden Tag. Heute finden 7,6 Milliarden menschliche Lebensbewältigungen statt, und zu jeder Zeit und in jeder Generation wieder neu. Jeder trägt in sich das Bemühen, in seinem Leben das richtige zu tun. Was das richtige ist, wird unterschiedlich gesehen, und mancher sieht sich selbst an erster Stelle. Aber jedes Kind trägt das Wissen um seine Verantwortung für andere in sich. In den vielen Menschen schreitet die Menschheit voran; wird sie irgendwo zurückgeworfen durch Unglück, Krieg, Zerstörung, dann gibt es den Fortschritt an anderer Stelle. Das Bemühen um den Mitmenschen und um die Gemeinschaft begründet, daß die Menschheit sich so erfolgreich über die Erde verbreitet hat. **Menschen leben zusammen**. Der Mensch bildet Gemeinschaften, Gesellschaften, Staatswesen, Staatenbünde. Ohne Zusammenleben mit anderen ist der Mensch nichts. Menschen fügen sich ein. Menschen führen. Der Mensch bildet die Menschheit. Der Mensch ist nur vorübergehend auf dieser Welt. Deswegen stellt er die Frage: Warum? Der Mensch trägt die Neugier in sich. Der Mensch erforscht die Welt und den Menschen. Er blickt in die Tiefen des Universums und in das Feinste des Subatomaren, in Chemie und Biologie und Psychologie und Gesellschaft. Der Mensch sieht seine Welt. Und er hat keine Vorstellung von der unermesslichen Größe der Welt als ganzer – der Erde, der Menschheit, des Universums, des Multiversums. Sein Wissen entwickelt sich fort – seit 250 Jahren sich beschleunigend. **Der Mensch ist Teil der Menschheit**. Über den einzelnen hinaus blicken wir auf einen Planeten, der inzwischen von über 7 Milliarden Menschen bewohnt wird. Die Menschheit steht in der Zeit. Der Mensch ist nicht das Ergebnis einer natürlichen Evolution; er ist ein **Z w i s c h e n s c h r i t t**. Der Mensch selbst beschleunigt durch seine biologischen, medizinischen und technischen Fähigkeiten die Evolution. Er wirkt verändernd auf seine eigene Natur ein. **Im Menschen wird die Evolution intentional**. Welche Entwicklung die Menschheit – oder das, was aus ihr hervorgeht – in der Zukunft auf lange Sicht nimmt, d.h. nicht auf 10 oder 50 Jahre, sondern auf 10.000 oder auf Millionen Jahre, ist letztlich eine theologische Frage – **die Frage an das Universum nach Gott**.

Beitrag von **Wolfgang Sohst**

Jede Antwort auf die Frage „Was ist der Mensch?“ setzt voraus, dass alle Lebewesen auf der Erde, die wir als Menschen bezeichnen, einen Kern an Gemeinsamkeiten haben, dem plausiblerweise die

Subsumtion unter den Kollektivnamen „Mensch“ zukommt. Nun ist es sicher, dass sich solche Merkmale auf der biologischen Beschreibungsebene finden lassen. Dann ist ‚Mensch‘ aber lediglich ein biologischer Gattungsname. Damit ist jedoch nicht viel gewonnen, denn

1. es unterscheiden sich Menschen auch noch ‚oberhalb‘ ihrer gattungsbiologischen Gemeinsamkeiten so stark, dass dies für alle sozialen, insbesondere ethischen Fragen relevant ist, und
2. geht die Frage nach ‚dem Menschen‘ implizit von der Betrachtung des Individuums aus und übergeht damit die wesentlichen und grundlegenden Formungen, die das Individuum erst durch sein Aufwachsen in einer bestimmten Kultur erhält, also auf der kollektiven Ebene.

Der Rekurs auf die Biologie löst keines der politischen und praktischen Probleme, aus denen heraus die Frage nach dem Menschen als Gattungswesen überhaupt erst gestellt wurde.

Ich sehe in allen sozialen Interaktionen, insbesondere den politischen, deshalb das Risiko, dass der Begriff ‚Mensch‘ unbewusst oder explizit gebraucht wird, um Vorstellungen der Einheitlichkeit von Menschlichkeit durchzusetzen, die in Wirklichkeit das Ergebnis teilweise sehr unterschiedlicher kultureller Entwicklungen sind. Dies zeigte sich, trotz ausschließlich positiver Absichten, z.B. im Umgang mit dem Begriff ‚Menschenrechte‘, der trotz intensivster Diskussionen bis heute zu keiner global anerkannten Auffassung von seinem Gegenstand geführt hat.

Stattdessen scheint es mir sinnvoller, die Frage „Was ist der Mensch?“ durch konkrete Fragestellungen in konkreten Problemsituationen zu ersetzen. Hierzu muss lediglich ein Konsens der Diskursteilnehmer erzielt werden, wer überhaupt als Diskursteilnehmer zugelassen ist, was vermutlich zumindest Sprachfähigkeit voraussetzt, sofern nur Beiträge im eigenen Namen zugelassen sind. Vielleicht ergibt sich aus der Summe solcher Verhandlungen schließlich ein provisorischer Begriff des Menschlichen. Er wird dann aber niemals jene apriorischen Vereinheitlichungsrisiken aufwerfen, die entstehen, wenn man ihn bereits als Apriori eines konkreten Diskurses durchzusetzen versucht.

Beitrag von **Wilfried Jahn**

1. Der Mensch stellt **Fragen**, stellt sich selbst in Frage.
2. Der Mensch wird aus dem menschlichen Samen und einer menschlichen Eizelle **gezeugt**.
Frage: Wie weit dürfen gentechnische Veränderungen gehen, um noch von Menschen zu sprechen?
3. Menschen entwickeln ein eigenes **Bewusstsein**, abhängig von den eigenen körperlichen Möglichkeiten und der mehr oder weniger förderlichen Umwelt.
Frage: Wie gehen wir mit Menschen um, die schlechte Voraussetzungen für die Entwicklung des eigenen Bewusstseins haben?
4. Der Mensch fragt sich irgendwann im Leben, wozu er bzw. sie da ist. Die meisten Menschen wollen **Spuren hinterlassen** (Nachkommen, menschliche Entwicklung befördern, Gruppeninteressen durchsetzen, ...).
Frage: Welche Grenzen gibt es für die Größe eines „Fußabdrucks“?
5. Der Mensch ist ein **soziales Wesen**. So
 - kann Neues entstehen,
 - entwickeln sich Werte und Normen,
 - entstehen Konflikte, die oft Treibstoff für die (Rück-)Entwicklung der Menschen sind.
6. *Frage: Wieviel Zeit braucht es, damit Menschen die Erde als ihre Heimat erkennen?*
7. Der Mensch sieht sich als **Krone der „Schöpfung“**.
Frage: Kann der Mensch diese Krone absetzen und andere Lebewesen (Tiere und Pflanzen) respektieren lernen?
8. Menschen sterben, viele wünschen sich ein Leben nach dem **Tod**. Die Angst vor dem Nichts nach dem Tod kann viele Geschichten erzählen.
Frage: Wie kann der Mensch das Sterben üben, um die Angst zu überwinden?

Diese Frage des Menschen an sich selbst gestellt ist Anmaßung und Revolte. Sie impliziert in gewisser Weise die Antwort, in der Weise eines Zirkelschlusses. Der Fragende nimmt sich an als denjenigen, der in der Lage ist, die Frage nach sich selbst zu stellen und wohl auch selbst zu beantworten. Die Frage nach dem Menschen ist auch bescheidener gestellt und in einzelnen Aspekten beantwortet worden, z.B. im Ausruf des Pontius Pilatus, als Jesus vor ihm stand, auf die Frage nach dem Bild des Menschen: „Was für ein Mensch!“, von Descartes zur Vergewisserung seines Daseins die Feststellung: „Cogito, ergo sum.“ oder die Beschreibung der Bedingungen des Menschseins durch Malraux in seinem Buch „La condition humaine“.

Eingeleitet mit dem Interrogativpronomen ‚Was‘ geht die hier gestellte Frage offenbar von der Gegenständlichkeit, nicht der Personenhaftigkeit des Menschen aus. Person ist im antiken Drama aber auch nur die Maske, die dem Schauspieler seinen Charakter verleiht. Menschsein, jedenfalls die Personenhaftigkeit, scheint danach so etwas wie eine verliehene Rolle auf einer Art Weltbühne zu sein.

Überkommener Sichtweise zu Folge ist unser Dasein als Mensch in einem bipolaren Spannungsfeld angesiedelt – Geist und Körper, Individuum und Gemeinschaft, Einzelner und Masse, wozu auch zeitliche und gesellschaftliche Ortsbestimmungen gehören wie Geburt und Tod, Jugend und Alter, Arm und Reich. Existentielle Aufgabe des Menschen ist es, in diesen Spannungsfeldern immer wieder neu die Mitte zu finden und zu behaupten, wohl seine Mitte. Die Suche nach dieser Mitte geht einher mit der Suche nach einem Dritten zum Ausgleich der gleichzeitig seine Existenz bestimmenden und sie bedrohenden dichotomen Anlage des Menschen, d.h.mit der Suche nach einer - „objektiven“ – Wahrheit, einer subjektiv verstandenen oder gnostisch verbundenen Seele, nach einer Teleologie, also einem Verständnis von Herkunft und Ziel und Sinn des Daseins des Menschen.

„Was ist der Mensch“, fragt auch der Psalmdichter, und setzt fort „daß Du seiner gedenkst? Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott.“ (Ps 8,5). Hier wird in die Mitte der anthropologischen Horizontale eine theologische Vertikale gestellt, die die Suche nach der Mitte um den Preis einer weiteren Spannung ermutigt. Das „Gedenken“ Gottes schafft und erhält den Menschen. Seine Stellung ist „wenig niedriger als Gott“, in einer von Gottes Gedenken und des Menschen Gedanken dynamisierten Schwebe zwischen einem Unten und Oben.